

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 41

Artikel: Die Stellung der Schweiz zu den Mächten : verschiedene
Pressestimmen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf was es heutzutage bei Vielen ankömmt.

Ich kenn' einen lieben Freund von goldenem Charakter,
Der hat mir keinen Dienst verneint und Keiner zahlt exakter;
Nur Eines ist fatal — der Bursch ist radikal!

Ein And'rer ist auch stets zur Hand da, wo es gilt zu helfen;
Der Besten Einer in dem Land, doch heult er mit den Wölfen.
Das ist recht jammerschad, er ist halt Demokrat.

Es wär' mir eine Herzenslust, den biedern K zu sehen,
Doch auf dem Kirchgang kann ihn just mein Auge nie erspähen.
Ach! Das verirrte Schaf ist liberal — sonst brad!

Herr Z ist freilich ein Kujan, 's gibt selten solch' Kerle;
Doch war er in der Religion stets eine wahre Perle,
Verdient viel Sympathie, er schwänzt die Messe nie.

Und eines Andern Schmuck und Geiz ragt höher als der Giffel;
Er wünscht dem Gegner Nichts als Leids, in Menschenhaut ein Teufel;
Doch schwänzt er keine Mess und liebt die gute Preß.

Der Letzte ist ein Mensch voll Reid, der möchte Grünspan schwitzen,
Der schier vergehen möcht' vor Reid, wenn And're was besitzen;
Doch Gott verzeiht ihm leicht, er geht gar oft zur Weicht!

Die Stellung der Schweiz zu den Mächten.

Verschiedene Preßstimmen.

Eine deutsch-österreichische Zeitung schreibt: „Die überwiegende Mehrzahl deutscher Bewohner der Schweiz deutet unfehlbar darauf hin, daß die Schweiz im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges auf die Seite Deutschlands treten muß. Jedermann weiß, wie übermäßig freundlich unsere Regierung gegenüber dem stammverwandten Alpenlande sich stets gezeigt hat, und die einschneidende Pflicht der Dankbarkeit müßte die Schweizer veranlassen, sich ganz auf unsere Seite zu stellen. Sollten jedoch in jenem Lande die sozialistisch-anarchistischen Elemente mit ihren deutschfeindlichen Ansichten durchdringen, so müssen wir uns auf Alles gefaßt machen.“

In einem französischen Regierungsblatte, welches allerdings mit der Geographie in beständiger Fehde lebt, finden wir folgenden Passus: „Die überwiegende Mehrzahl französischer Bewohner der Schweiz deutet unfehlbar darauf hin, daß die Schweiz im Falle eines Krieges auf die Seite Frankreichs treten muß. Befremdlich leben dort außer den stammverwandten Brüdern nur noch einige tausend Ungarn und Türken, welche ihrerseits das Neutralitätsprinzip verfechten. Das kann uns jedoch wenig schmerzen, zumal gerade die türkischen Kantone der Schweiz dicht an Rußland grenzen und von diesem Reiche in Schach gehalten werden.“

Eine italienische gouvènementale Zeitung schreibt: „Die Schweiz hat im Kriegsfall stets eine neutrale Stellung bewahrt und muß sie auch ferner bewahren. Sollte jedoch in nicht zu ferner Zeit ein allgemeiner Krieg ausbrechen, so wird nicht nur die imposante Mehrheit italienischer Kantone zu uns stehen, sondern auch die andern werden sich erinnern, daß Italien am meisten Schweizerkäse konsumirt.“

In einem österreichischen Journal ultramontaner Richtung lesen wir: „Kein Land hat mehr Aehnlichkeit mit Oesterreich als die Schweiz, welche man geradezu ein kleines Oesterreich nennen kann. Hier wie dort Berge und Flüsse, hier wie dort einträchtig (? d. Red.) neben einander lebende Völker verschiedenen Stammes, auf beiden Seiten liebevolle Pflege der alleinseligmachenden Kirche. Ohne schmeicheln zu wollen, behaupten wir, der Papst würde ebenso freudigen Empfang in Luzern oder Freiburg finden, als in Lichtenstein. Demnach kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Schweiz im Falle eines Krieges ihre Neutralität zu Gunsten Oesterreichs aufgibt.“

Soweit die Ansichten und Wünsche unserer Nachbarn. Werden wir sie Alle zufrieden stellen können? Natürlich, das thun wir ja immer.

Ein schweizerischer Majestätsbeleidiger.

Der Zauberflüster, Namens Jäggl,
Planierte sich im Sommer schräggil,
Wohl auf dem Auenstein.

Auf ein Mal nahm man ihn beim Schräggil
Und führte ihn nach Schwyz ins Schräggil,
Wer nicht darin will sein.

Ein deutscher Bäckerich rotz von Jäggl
Und blond von Haar, ein liebes Schräggil
Klagt unsern Künstler ein:

Das ohne Achtung und Respekt
Gewünscht der soziale Jäggl:
„Der Reich soll' Kaiser sein!“

Doch schließlich stellte man den Jäggl
Auf freien Fuß mit Sach und Jäggl,
Er hatte ziemlich Schwein.

Das Zuchthaus Schwyz ist zwar nicht schräggil;
Man bricht gern aus und raucht Tabäggil,
Wer nicht darin will sein.

Dem Bundesanwalt wär' der Jäggl
Gewesen ein willkomm'nes Schläggil,
Doch hat's nicht sollen sein.

Die Mäuse laßt man sonst mit Späggil,
Doch gab es kein norddeutsches Häggil
Und ruhig sieszt der Rhein.

Politischer Fragekasten.

„Weshalb ist die Königin Natalie nach Belgrad gekommen?“

Ein neugieriger Abonnent.

Wir haben uns direkt an die Cz-Königin gewandt, um Ihre Frage beantworten zu lassen. Wir erhielten erst gestern eine Korrespondenzkarte mit folgender eigenhändiger Antwort Nataliens: „Um meinem Sohne seine Regierungsmanieren beizubringen.“

„Die Salutisten in Genf machen in der Nähe meiner Wohnung solchen Skandal, daß ich abends nie einschlafen kann. Was thut man dagegen?“
N. N. aus Genf.

Mittel gegen Salutisten sind zur Zeit noch nicht erfunden. Versuchen Sie es einmal, rings um das Heulsgebäude perßisches Insektenpulver zu streuen.

„Ich habe erst drei Mal Pleite gemacht und trotzdem nur ein mäßiges Vermögen erworben. Wie oft darf ich nach dem neuen Konkursgesetz noch Pleite machen?“
Sohn.

So viel Sie wollen. Unter Umständen können Sie auch vollständig freie Wohnung und Verpflegung in einem Staatsgebäude erhalten.

„Wer regiert besser, der türkische Sultan oder der bulgarische Ferdinand?“

Die wißbegierige Elise.

Das kann man nur entscheiden, wenn Beide einmal um die Wette regieren. Aber selbst, wenn der Koburger seine Sache besser machte, würde er doch nicht türkischer Sultan werden können, weil er gar zu unverkennbar lebt — in den Augen der cölibatsfeindlichen Türken eine große Sünde.

Ganz was Anderes.

Einst sah man in Teutoburgs wildestem Wald Germanen gelagert von Riesen-
gestalt,

Unbändig wilde Gefellen;

Die schwuren den Römern in glühendem Haß, einhauend mit Keulen, zu
wehren den Paß,

Sich mannlich dem Feinde zu stellen.

Und Hermann wurde zum Führer erkürt, der hat die Germanen gar trefflich
geführt,

Schlug tausendfach blutige Venen.

Von Vaterlandsiebe begeistert war der wack'ren Cheruster gewaltige Schaar,
Der Tod muß die Feinde erteilen.

Auch Afrikas Söhne, die haben ein Land, und ist es auch sonnendurchglüheter
Sand,

Zur Heimat hegt Jeglicher Liebe.

Nun aber — das ist halt was Anderes ganz — Germanias Söhne beginnen
den Tanz,

Erfüllt von Eroberungstriebe.

Daß Schwarze sich wehren mit kühnem Muth, daß Schwarze erfüllen Verz
weiflungsmuth,

Zum Tobekampfs sich erschrecken!

Die Neger belehrt mit Kartätschen man, ihr Vaterland geh' keinen Teufel sie an,
Ihr Heldenmuth sei Verbrechen.